

Grenzüberschreitende Sorgemärkte, globale Betreuungsketten und transnationale Formen von Mutterschaft



Galten mittel- und osteuropäische Arbeitsmigrantinnen und -migranten nach dem Fall des ‚Eisernen Vorhangs‘ über viele Jahre als Migrationsgewinner und – wegen der Rücküberweisungen – als anerkannte Zugpferde der wirtschaftlichen Konsolidierung in den Herkunftsländern, änderte sich die öffentliche Wahrnehmung mit der Skandalisierung von Care-Lücken und dem Etikett der „Eurowaisen“ radikal. Statt Geschlechterstereotype aufzubrechen, Väter in die Pflicht zu nehmen und neue Betreuungsarrangements zu etablieren, revitalisierte man überkommene Rollenzuschreibungen. ‚Zurückgelassene Kinder‘ und deren Mütter, die sie angeblich im Stich gelassen hätten, wurden ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Damit wurde die Normalisierung transnationaler Mutterschaft vorerst erschwert. Diesen medialen und politischen Stigmatisierungen geht der Beitrag auf den Grund, indem er Ergebnisse einer umfassenden Medienanalyse in Polen und der Ukraine einordnet. Im Fokus stehen dabei weibliche Arbeitsmigrantinnen in der grenzüberschreitenden Care-Arbeit, die seit Jahrzehnten wechselseitige Abhängigkeiten von Herkunfts- und Aufnahmeländern erzeugt.



Helma Lutz

Wenn globale Märkte und Abhängigkeiten in den Blick geraten, wird primär an den grenzüberschreitenden Austausch von Waren und Dienstleistungen gedacht. Es werden also Aspekte behandelt, die auf die Abhängigkeiten in der Güterproduktion – eingebettet in globale Lieferketten – abstellen, und es wird nach der Gestaltbarkeit globaler Produktionsprozesse gefragt. Weit weniger im Fokus stehen globale Care-Arbeitsmärkte, also die grenzüberschreitende Migration von Menschen im Kontext interaktiver Sorgearbeit, damit einhergehende globale Betreuungsketten (Global Care Chains) und Care-Lücken in den Herkunftsländern, die durch die Adressierung weiblicher Verantwortlichkeit, das Wiederaufrufen von überkommenen Rollenzuschreibungen und



„Transnationale Mutterschaft“ meint die Bemühungen der biologischen Mütter, ihre Mutterschaft über große geografische Entfernungen hinweg zu orchestrieren

die Rekonstruktion der Mutterschaft medial und politisch bearbeitet werden.

Den Ausgangspunkt meines Beitrags bilden Untersuchungen über Care-Migrantinnen aus Mittel- und Osteuropa, die ihre Kinder im Herkunftsland zurücklassen müssen, wenn sie im Ausland arbeiten. Ausgelöst wurde diese Migration durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die nach dem Fall des ‚Eisernen Vorhangs‘ und der darauffolgenden Systemtransformation am Anfang der

1990er-Jahre entstanden. Mit dem sehnlichen Wunsch, die Lebensbedingungen ihrer Familien zu verbessern, haben Millionen von Frauen eine Stelle als Pflegerinnen von Senior:innen, Kinderbetreuerinnen oder Hausangestellte in Privathaushalten angenommen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, Spanien, Österreich, der Schweiz, und vielen anderen EU-Ländern.

Ein zentrales Merkmal dieser Migration ist die „transnationale Mutterschaft“, ein Begriff, der die Bemühungen der biologischen Mütter, ihre Mutterschaft über große geografische Entfernungen hinweg zu orchestrieren, charakterisiert. Die Besonderheit dieser Mutterschaftspraxis liegt in einem (selbstorganisierten) Rotationssystem, das es den Frauen ermöglicht, für Zeiträume von sechs Wochen bis drei Mo-